



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Alexander Pope Esq. sämtliche Werke

mit Wilh. Warburtons Commentar und Anmerkungen

Enthaltend Den zweyten Theil seiner Briefe

Pope, Alexander

Strasburg, 1780

Briefe an und von verschiedenen Personen, von 1714, bis 1721.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-54664](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-54664)



B r i e f e

An und von
verschiedenen Personen.

I. B r i e f

Der
Ehrwürdige Dechant Berken
an Herrn Popen.

Limourno, den 1 May 1714.

Da ich die Undankbarkeit für ein grösser La-
ster als die Unhöflichkeit halte, so will ich
mich lieber der Gefahr aussetzen, der letztern
beschuldigt zu werden, als daß ich Ihnen nicht
für das sehr angenehme Vergnügen, das Sie
mir eben iht gemacht haben, meinen Dank ab-

statten sollte. Ich habe von ungefähr Ihren
Lockenraub hier angetroffen, den ich zuvor nicht
gesehen habe. Die Schreibart, die Malerey,
das Scharfsinnige, den Geist hatte ich bereits in
Ihren andern Schriften bewundert; in dieser
aber werde ich ganz bezaubert von der magischen
Kraft Ihrer Erfindung, von allen den Bildern,
Anspielungen, und unerklärlichen Schönheiten,
die Sie so unverhofft, und doch zugleich so na-
türlich, aus einer geringen Sache heraus brin-
gen können. Und doch kann ich nicht sagen,
daß ich bey Durchlesung desselben vergnügter
gewesen wäre, als ich darüber bin, daß es mir
einen guten Vorwand giebt, in Ihren Gedan-
ken das Andenken an einen Menschen zu er-
neuern, der keine Glückseligkeit so hoch schätzt,
als die Freundschaft witziger, gelehrter, und
rechtschaffener Männer.

Ich erinnere mich, daß ich gehört habe, Sie
hätten halb und halb den Vorsatz gefaßt, nach
Italien zu kommen. Was würden wir nicht
von einer Muse zu erwarten haben, die in der
kalten Himmelsgegend von England so schön
singt; wenn sie eben dieselbe warme Sonne füh-
len,

ten, und eben dieselbe Luft, wie Virgil und Horaz athmen sollte.

Es giebt hier eine unglaubliche Menge Poeten, die alle die Neigung haben, denen aber das Genie, oder vielleicht die Kunst der Alten fehlet. Einige unter Ihnen, die Englisch verstehen, fangen an, an unsern Schriftstellern Geschmack zu finden; und man hat mir gesagt, daß man zu Florenz den Milton in italiänische Verse übersetzt habe. Wenn Jemand, der so gut als die alten lateinischen Poeten schreiben könnte, unter sie kommen sollte; so würde das wahrscheinlich Weise ein Mittel seyn, sie von ihren frostigen, gemeinen Gedanken, zu der Nachahmung ihrer Vorfahren zurück zu bringen.

Wie die Kaufleute, die Liebhaber der Alterthümer, und die Freunde der Ergötzlichkeiten u. d. gl. alle verschiedene Absichten bey ihren Reisen haben; so weiß ich nicht, ob es sich nicht für einen Poeten der Mühe verlohnen sollte, daß er in der Absicht reisete, seine Seele mit starken Bildern der Natur anzufüllen. — Grüne Felder und Gebüsche, blumigte Wiesen, und rauschende Ströme, sind nirgends in solcher

Vollkommenheit, als in Engelland: wenn Sie aber heitere Tage, warmen Sonnenschein, und einen blauen Himmel sehen wollen: so müssen Sie nach Italien kommen; und damit Jemand in Stand gesetzt werde, Felsen und steile Hölen beschreiben zu können, ist es unumgänglich nöthig, daß er über die Alpen reise.

Sie werden leichtlich sehen, daß es Eigennutz ist, der mich zu der thörichten Begierde verleitet, Jemand eine Sache anzurathen, der derselben nicht vonnöthen hat. Sollten Sie in diese Gegenden kommen, so würde ich fliegen, Sie zu sehen. Ich befinde mich hier (durch die Gewogenheit meines guten Freundes des Dechanten zu St. Patrick's) als Kapellan des Grafen von Peterborough; welcher ungesehr vor drey Monaten den größten Theil seiner Familie in dieser Stadt zurück ließ. Gott weiß, wie lange wir uns hier aufhalten werden. Ich bin &c.

2. Brief

H e r r

Pope an Herrn Zervas
in Irland.

Den 9 Jul. 1716.

Ihre Anmerkung ist richtig; ich zahle meine Taxe nur einmal in einem halben Jahre; allein durch diesen Brief, der meinem letzten so schnell folget, sehen Sie auch, daß ich doppelte Taxe zahle, so wie wir Dissidenten thun müssen. Ihre Freunde disseits des Meers fürchten erschrecklich Ihren langen Aufenthalt in Irland: sie fürchten, Sie möchten für die Irländer zu höflich, zu gesittet werden: denn wir denken nun einmal (nach dem glücklichen Erfolg, welches so ein Schauspiel, wie der Non juror ist, gehabt hat,) daß alle Höflichkeit und gute Lebensart übers Meer gegangen ist. Andre sind der Meinung, daß gute Lebensart schon lange unter

Ihren thigen Mitbürgern geherrscht habe, und fast zu gleicher Zeit mit den Fröschen, und mit eben so gutem Erfolg eingeführt worden sey.arme Dichtkunst! das wenige, was noch davon übrig ist, wünscht auch — übers Meer zu gehen, und den Tisden im völligen und ruhigen Besitz des brittischen Lorbeers zu lassen. Wir wünschen wirklich schon, Sie hörten unsre Poeten singen, und unsre Frösche quaken, damit wir selbige in *saecula saeculorum* los würden. Zum Tausch möchten wir andre von Ihren Schwänen, den Parnelle, und zwey oder drey andre, besonders den Schwan, der, wie ein wahrer neuerer Dichter gar nicht singt, den Doctor Swift hieher wünschen. Ich leide, wie alle andere, durch seine Faulheit. Ich kann nicht ausstehen, daß Jemand müßig ist, so lange ich übersetzen und commentiren muß, und ich habe desto mehr Ursache, gute Gedichte von andern zu wünschen, da ich gar keinen Anspruch mehr auf die Dichtkunst zu machen habe: denn ein Uebersetzer ist eben so wenig ein Poete, als ein Schneider ein Mann ist.

Gewiß sind Sie von der Gründlichkeit dieses berühmten Verses überzeugt.

T'is Expectation makes a Blessing dear:

Die Erwartung macht eine Glückseligkeit werth:

Doch warum wollen Sie, daß das Verlangen Ihrer Freunde nach Ihnen sich noch vermehren soll. Es ist vergebens. Wir fangen schon an: Sie eben so wenig, wie den Antichrist zu erwarten. Ein Mann, der sich so lange von seinen Freunden entfernet hat, muß in die Zeitung gesetzt werden.

Jedermann hier hat Ihrer sehr vonnöthen. Viele Gesichter sind aus Mangel Ihres Pinsels gestorben: und blühende Nymphen unter der Erwartung Ihrer Zurückkunft verwelkt. So gar Franz und Lieschen (dieses beständige Paar) können sich über Ihre Abwesenheit nicht trösten: Sie werden endlich noch gezwungen seyn, Ihr eignes Bild unter artigem Geschwätz zu verfertigen, noch ehe Sie nach Hause kommen: das würde ein herrlicher Gegenstand für ein Familienstück seyn. Kommen Sie also, nachdem Sie Irland mit einer Welt von schönen Abdriffen bevölkert haben, und sehen Sie mit dem Auge,

(welches wie das Auge der Welt Schönheiten schafft, indem es solche ansieht) sehen Sie, sage ich, wie England die Züge aller Gesichter in Ihrer Abwesenheit verändert habe, und in welcher schleichenden bürgerlichen Attitüde unsre vornehmsten Männer, als armselige sterbliche Werke unsrer Mahler erscheinen.

Herr Fortescue empfiehlt sich Ihnen: Gan erinnert sich Ihrer: und letztlich (um stufenweise zu steigen) Mylord Burlington grüßt Sie, und wünscht, daß Sie sich seiner erinnern mögen. Seine Gärten blühen, seine Gebäude erheben sich, seine Gemählde sind angekommen, und (was noch schätzbarer als alles ist) seine guten Eigenschaften verbreiten sich über alles, was ihn umgiebt, von welchem ich (einige italiänische Geiger und engländische Maurer abgerechnet) der geringste bin, der ein lebendes Beispiel davon abgeben kann. Leben Sie wohl.

3. Brief

An eben denselbigen.

Den 14 Nov. 1716.

Wenn ich nicht meine äußerste Bemühung angewandt hätte, mir das Leben angenehm zu machen, und alle Unglücksfälle zu vergessen, so würde ich Ihnen sagen, daß ich Ihre Abwesenheit für kein kleines Unglück gerechnet habe: jedoch hoffe ich, daß auch Sie viele gute und angenehme Ursachen gehabt haben, Ihre Freunde disseits des Meers zu vergessen. Wenn mich ein Wunsch zu Ihnen und zu Ihren gegenwärtigen Gesellschaftern führen könnte, so würde ich ihn thun. Doctor Swift ist, wie ich glaube, ein guter Hauswirth, und ein aufgeweckter Gast bey seinem eignen Tische. Er wird gewiß vollkommen gelernt haben, was er so vielen andern gelehrt hat, rupta non infanire lagena; sonst würde er für mich, Ihren gehorsamen Diener kein schicklicher Wirth seyn,

denn, wie Sie wissen, trinke ich selten ein Glas, gebe mir aber alle Mühe eins zu zerbrechen. Doch es gereicht mir zum Troste, daß ich diese, und viele andere Abscheulichkeiten unter meinem eignen Dache verrichten kann.

Wenn ich nicht mit Ihnen wegen aller freundschaftlichen Faulheit, in so gutem Verständnisse wäre; wenn wir nicht einer dem andern, einen unverdrüßlichen Eyd abgelegt hätten, alles zu thun, was wir wollen, so müßte ich Ihnen iht Ihr langes Stillschweigen vorwerfen. Um alles zu verbessern, und wieder gut zu machen, müssen Sie iht alles mögliche Gute von mir sagen, weil Sie mir so lange nichts gesagt haben; Sie müssen sagen, daß ich Sie und den Dechant Swift, und Doctor Parnelle von Herzen liebe und hochschätze.

Gay grüßet Sie und alle Ihre Freunde herzlich. Sein Geist ist in der Sache des Dechants wieder erwacht; zwey oder drey muthige Epigrammen auf Sir Richard Blackmore, sind die ersten Früchte davon: er hat sie unter seinem Namen drucken lassen, und giebt trotzig keine

andere Ursache dafür, als, weil besagter Sir Richard den Dechant Swift gemißhandelt hätte. Ich habe in der nemlichen Sache auch gelitten, und werde noch mehr leiden; wenn Parnelle mir nicht seinen Zoilus und seinen Bücherwurm sendet, den der Bischoff von Elogher, wie ich höre, so sehr erhebet, so wird es in kurzem heißen, concurrere Bellum atque Virum — Ich liebe Sie alle eben so sehr, als ich die meisten Witzlinge in diesem dummen Lande verachte. Irroland hat sich an England gerächt, und wenn ich keinen poetischen Freund unter meiner eignen Nation finde, so werde ich so stolz werden wie der Scipio, und sagen, (sintemal ich so nichts mehr als Haut und Knochen habe.) Ingrata patria, ne ossa quidem habeas.

4. Brief

An eben denselben.

— 1716.

Meiner Faulheit müssen Sie es diesmal nicht bemessen, wenn Sie kürzlich nichts von mir gehört haben, sondern einer kleinen Reise nach Oxford, wo Ihr Name in Ehren gehalten wird, obgleich das Land mit Tories überflössen ist. Ich hatte das Glück dorten, sehr oft die Gesellschaft des Doctor Clarke zu genießen. Er wies mir verschiedene Zeichnungen, und besonders die Original-Zeichnungen von Whitehall durch Inigo Jones. Auch sahe ich und verehrte verschiedene Ihrer besten Stücke: künftige Mahler müssen diese Stücke ansehen, wie wir Virgil's Eulex und Homers Batrochomachia.

Da ich eben das letzte Stück nenne, so erlauben Sie mir doch zu fragen, was aus dem Doctor Parnelle und seinen Fröschen geworden ist? Oblitusque meorum, obliviscendus & illis,

möchte wohl Horazens Wunsch seyn, wird aber nie der meinige werden, so lange ich noch solche meorums, wie Doctor Varnelle und Doctor Swift habe. Ich hoffe, der Frühling wird Sie uns wiederschenten, und mit Ihnen, alle Schönheiten und Farben der Natur. Doch gratulire ich Ihnen zu dem Vergnügen, in Ihrem Vaterlande bewundert zu werden, welches Propheten und Dichtern so selten widerfährt. Sie besitzen eine Kunst, die guten Fortgang haben, und Sie bereichern muß, so lange die Menschen lieben, und über ihre eigne Bildung stolz sind. Doch mich dünkt, Sie sind lange genug ausgeblieben, um alle unzählige Geschichte der alten Ogygia zu mahlen. Haben Sie mit der historischen Mahlerey den Anfang gemacht, so empfehle ich Ihrer Hand die Geschichte, mit der jeder fromme Irländer den Anfang machen sollte, die Geschichte des Heiligen Patrick; am Ende werden Sie sich auch noch geübiget sehen, (wie es dem Doctor Varnelle gieng, da er die *Batrachomomachia* übersetzte,) nach England zu kommen, um Frösche und anderes Ungenießer

zu mahlen, das seit jenes Belchtigers Zeiten in Ihrem Lande nicht gesehen worden ist.

Es verlangt mich sehr, zu hören, daß Sie ein Historien-Mahler geworden sind; Sie haben bereits genug für Privatpersonen gethan, thun Sie ist auch etwas für das Publicum. Schränken Sie sich nicht ein, blos solche einfältige Geschichte, als unsre eignen Gesichter sind, zu mahlen. Den Alten müssen Sie auch Gerechtigkeit widerfahren lassen; jene Statuen, denen Sie Ihre schönsten und edelsten Ideen zu verdanken haben, fordern es als eine Dankbarkeit von Ihnen, daß Sie, Ihrem Versprechen nach, selbe allen Völkern bekannt machen, und eine Beschreibung aller ihrer Charaktere herausgeben; ich hoffe, daß Sie ist eifriger als vorhero an dieses Werk denken werden.

Ihrer Erkundigung nach Ihrem Hause ein Genüge zu thun, muß ich Ihnen sagen, daß wenn ich in die Mauren komme, selbige mich an die Mauren von Carthago erinnern, wo Ihr Freund, gleich dem wandernden Trojaner *Animam Pictura pascit inani*. Denn dieses

weitläufige Gebäude bewirthe, gleich den türkischen Karavansarahn, die Landstreicher mit nichts anders, als bloßem Obdach. Ich halte die Hausgenossen sehr übel, komme sehr spät nach Hause, und leihe Ihre Mahlereyen an den ersten den besten, der mich darum bitter. Sehen Sie, wie es geht, wenn man einen Poeten im Hause hat! Franz thut in der That alles, was bey solchen Umständen zu thun ist; er sieht, daß er ein wildes Thier im Hause hat; er schließt also beständig die Thüre mit Ketten ein; bey jededmaliger Oeffnung rasseln die Riegel, und die verrosteten Angeln knarren. Das Haus scheint es zu wissen, daß Sie dessen einzige Stütze sind, denn es droht in Ihrer Abwesenheit einzufallen; doch vertraue ich meine Person dem Dache noch; denn ich verlasse mich darauf, daß die Vorsicht so viele Raphaels, Titians und Onidas, die in Ihrem Kabinette wohnen, nicht wird zu Grunde gehen lassen. Gewiß können doch die Sünden eines einzigen Poeten nicht so schwer seyn, daß darüber ein altes Haus auf den Köpfen so vieler Mahler zusammen fallen sollte. Kurz, Ihr Haus säße

ein, doch was geht das mich an, ich wohne
ja nur zur Miethen darinn.

5. Brief.

Herr Craggs an Herrn Pope.

Paris, den 2 Sept. 1716.

Mit der letzten Post erhielt ich Ihren ge-
ehrten Brief vom 10 Aug. N. St. Ich
würde mir zu viel herausnehmen, wenn ich sage
te, er wäre wichtig; ich mache nie mehr An-
spruch auf Beurtheilungskraft, als um zu wisse-
sen, was mir gefällt, und ich versichre Sie,
es war mir sehr angenehm. Der Beweis, den
ich Ihnen von der Aufrichtigkeit meiner Mey-
nung geben kann, ist, daß ich hoffe und wün-
sche, Sie werden es bey diesem Briefe nicht
bewenden lassen, sondern mir mehrere derglei-
chen senden.

Ich bin hier an einem Orte, wo die Lustbarkeiten ohne Aufhören fortdauern. Die Prinzen geben das Beyspiel, und die Unterthanen folgen Ihnen in der Entfernung nach. Die Frauenzimmer sind bey allen Gesellschaften, wodurch das Gespräch der Mannspersonen um desto sanfter wird, und jene hitzige politische Zänkereyen, mit sammt den ungeschliffenen Späßen, die unsern Gesellschaften nur gar zu eigen sind, unterbleiben; das freymüthige Wesen der Frauenzimmer benimmt dem Umgang alles Ceremoniel und allen Zwang. Zu gleicher Zeit muß ich bekennen, daß alle diese Schönheiten ein wenig zu gekünstelt für meinen Geschmack sind. Sie haben wohl eher ein französisches Gemählde gesehen? gut: das Urbild ist noch weit mehr geschminkt, und hat solch eine Kruste von Puder und wohlriechender Pomade in ihren Haaren, daß man zwischen schwarz und roth keinen Unterschied sehen kann. Sie tragen weite Schnürleiber, und sitzen am Tische in Stellungen, wobey sie sich eden keinen Zwang anthun dürfen, allein dieses benimmt ihnen alle gute Taille; sie haben aber auch eine gute Entschuldigung

dafür, denn sie stehen die Bequemlichkeit aller Parade vor; kurz, sie sind hierinn, wie in allem übrigen, sehr mildthätig.

Ich erstaune selbst darüber, was ich für eine Menge Verläumdungen geschrieben habe. Entweder habe ich Lust, ein wichtiger Kopf zu werden, oder bilde mir ein, daß man in diesem Styl an einen wichtigen Kopf schreiben müsse. Ich hoffe, Sie werden mir beweisen, daß Sie ein herlich guter wichtiger Kopf sind, und nicht allein mich ferner mit Ihren Briefen beehren, sondern auch verzeihen, daß ich Sie durch die meinige so wenig dazu aufmuntere. Ich kann mir nicht die Mühe geben, meinen Brief zierlich zu schließen; ein wahres Kompliment ist besser als ein gutes, und so versichre ich Sie, daß ich, ohne alle Komplimente, sehr aufrichtig bin &c.

6. Brief.

An Herrn Fenton.

Den 5 May.

Ich würde Ihres vom 1sten des verwichenen Monats nicht unbeantwortet gelassen haben, wenn ich nicht gewünscht hätte, Ihnen zu gleicher Zeit gewiß zu bestimmen, auf was Art und zu welcher Zeit Sie Ihre Reise antreten könnten. Ist habe ich den Auftrag, Ihnen zu sagen, daß Herr Craggs Sie bey dem Aufbruch des Parlaments erwartet, das ist, so bald er sich im Stande findet, einen Mann de belles Lettres, wie er es wünschet, in völliger Ruhe und Muse zu empfangen. Gewiß wird Ihre Lebensart bey ihm, nach meinem Geschmack, die beste in der Welt seyn, und das noch dazu mit einem von den besten Menschen in der Welt, und Sie höchst zufrieden machen. Ich muß noch hinzu fügen, daß es mir eine desto grössere Freude seyn wird, Sie zusammen gebracht
2 Theil. 5

zu haben, wenn ich in meiner Nachbarschaft das Gute sehen werde, das ich dadurch gestiftet habe. Herr Craggs hat ein Haus neben dem meinigen gemiethet, welches er in drey Wochen zu beziehen gedenkt. Während dieser Zeit biete ich Ihnen herzlich das meinige an, wo eine mäßige und philosophische Lebensart Sie auf eine Zeitlang so vorbereiten wird, daß Sie die vornehmere, zu der Sie bald gelangen werden, desto mehr genießen können. Mit der nächsten Post bitte ich mir zu melden, wie bald ich Sie erwarten kann.

Ich muß mich ein wenig über Ihre Klage ärgern, daß Ihnen die Zeit so lang wird, da doch die Musen so viel guten Stoff in Ihren Kopf gelegt haben, Ihre Zeit anzuwenden. Wenn Sie mich fragen, was ich thue, so antworte ich: grade was ich seit einigen Jahren gethan habe, meine Pflicht; zweytens, erheitere ich mich mit nothwendigem Zeitvertreib oder Bewegung, die mir, so lange es thunlich ist, statt der Arzney dienen sollen; drittens, lese ich, bis ich es müde bin, und letztlich schreibe

ich, wenn ich sonst gar nichts zu thun oder keinen Freund zu unterhalten habe.

Meine Mutter ist, Gott sey Dank, ruhiger, wenn gleich nicht besser, durch meine Sorgfalt; und ich bin so wohl diesertwegen, als in dem Bewusstseyn, daß ich mein Bestes thue, desto glücklicher. Meine zweyte Glückseligkeit ist, die gute Meynung beyzubehalten, die rechtschaffene Leute von mir hegen, die da glauben, daß ich selber nicht ganz unwerth bin. Hierzu kömmt noch die Aufrichtigkeit, mit welcher ich gegen verständige und rechtschaffene Männer handle, deren Freund ich ganz von Natur bin. Glauben Sie also, daß ich mit aller Zuneigung der Ihrige sey.

7. Brief.

Der
ehrwürdige Dechant
Berkeley an Herrn Pope.

Neapolis, den 22 Octob. 1717.

Ich habe es mir schon lange vorgenommen gehabt, Ihnen mit einem Briefe beschwerlich zu fallen, ich bin aber dadurch abgeschrockt worden, daß es mir immer an etwas gefehlt hat, welches ich hätte für würdig halten können, funfzehn hundert Meilen verschickt zu werden. Itallen ist eine so erschöpfte Materie, daß ich vermüthe, Sie werden es mir leichtlich vergeben, wenn ich nichts davon sage; und die Einbildung eines Dichters ist eine so besondere und zärtliche Sache, daß es nichts leichtes ist, solche Bilder ausfündig zu machen, die fähig sind, einem von denen wenigen, die sich zu irgend einer Zeit zu dieser Würde erhoben haben, ein Vergnügen zu verschaffen.

Ich bin aber doch lezlich von einer Insel zurückgekommen, wo ich mich drey bis vier Monate aufgehalten habe, welche, wenn sie nach ihrer wahren Gestalt sollte abgeschildert werden, Sie, nach meinen Gedanken, eine oder zwo Minuten angenehm genug unterhalten könnte.

Die Insel Inarime stellt im kleinen die ganze Erde vor, denn sie enthält, in einem Umfange von achtzehn Meilen, eine wunderbare Mannichfaltigkeit von Bergen, Thälern, rauhen Felsen, fruchtbaren Ebenen, und unfruchtbaren Gebürgen, welche alle in einer recht abentheuerlichen Unordnung unter einander liegen. Die Luft wird in der heiffesten Jahreszeit beständig durch kalte Luft von der See her angefrischt. Die Thäler bringen vortreflichen Weizen und indianisches Korn hervor; sind aber mehrentheils mit Weingärten bedeckt, die mit Obstbäumen untermischt sind. Ausser den gewöhnlichen Arten, als Kirschén, Apricosen, Pfirschen, u. d. gl. zeugen sie Pomeranzen, Limonien, Mandeln, Granat, Aepfel, Feigen, Wassermelonen, und verschiedene andre, in unsern Gegenden unbekante Früchte, welche

überall den Reisenden frey stehen. Die Berge sind mehrentheils bis an den Gipfel mit Weinstöcken bedeckt, einige mit Castanienwäldern, und andre mit Myrthengebüschen und Mastixbäumen. Die Felder auf der nördlichen Seite werden durch Myrthenhecken abgetheilt. Verschiedne Quellen und Bäche vermehren die Schönheit dieser Landschaft, welche auch durch die Abwechselung einiger unfruchtbaren Flecken und kahlen Felsen geziert wird. Das aber, was diesen Schauplatz krönt, ist ein grosser Berg, welcher sich aus der Mitte der Insel erhebt, (und welcher ehemals ein fürchterlicher feuerspendender Berg war, den die alten Mons Epomeus nannten.) Dessen niedrige Theile sind mit Weinstöcken und andern Früchten geziert; die Mitte hat Weide für Heerden von Ziegen und Schaafen, und der Gipfel besteht aus einem sandigten zugespizten Felsen, von dem Sie die schönste Aussicht vor der Welt haben, indem Sie mit einem Blicke, außer verschiedenen angenehmen Inseln, die zu Ihren Füßen liegen, einen Strich von Italien, ungefähr dreyhundert engländische Meilen in die

Länge, von dem Vorgebürge von Anticua bis ans Capo di Palinuro übersehen können, davon der größte Theil von dem Homer und Virgil ist besungen worden, weil es nemlich einen ansehnlichen Theil der Reisen und Begebenheiten ihrer beyden Helden ausmachet. Die Insel Caprea, Prochyta und Partenope, nebst Gajeta, Cumä, Monte Miseno, die Wohnungen der Circe, die Syrenen und die Lestrygonen, der Meerbusen von Neapel, das Vorgebürge der Minerva, und die ganze Campagna felice machen nur einen Theil von dieser herrlichen Landschaft aus, welche eine so feurige Einbildungskraft, und so fließende Verse, als die übrigen sind, verlangen würden, um sie zu beschreiben.

Da aber die Einwohner dieser angenehmen Insel ohne Reichthum und Ehrenstellen sind, so haben sie auch nicht die Laster und Thorheiten, die sich bey jenen befinden; und wenn ihnen nur die Rache eben so unbekannt wäre, als ihnen der Geldgeiz und Ehrgeiz ist, so würden sie in der That den poetischen Vorstellungen von der goldnen Zeit gleich kommen.

Sie haben aber, als eine Verfälschung ihrer Glückseligkeit, eine üble Gewohnheit angenommen, über geringe Beleidigungen einander zu ermorden. Einen Beweis davon hatten wir in der andern Nacht, nach unsrer Ankunft, da ein junger Mensch von achtzehn Jahren an unsrer Thüre war todt geschossen worden; und doch fanden wir durch dieses einzige Geheimniß, daß wir unsre eigne Geschäfte beobachteten, ein Mittel aus, unter diesem gefährlichen Volke sicher zu leben.

Wollen Sie wissen, wie wir unsre Zeit zu Neapolis zubringen? Unser Hauptzeitvertreib ist die Andacht unsrer Nachbarn. Außer der Munterkeit in ihren Kirchen (wohin die Leute gehen, um das anzusehen, was sie una bella Devotione nennen, d. i. eine Art von geistlicher Oper) so machen sie beynabe alle Wochen Feuerwerke, und das zwar aus Andacht; und was noch seltsamer ist, so laden die Frauenzimmer die jungen Herren in ihre Häuser ein, und bewirthen sie mit Musit und Confect, und das wiederum aus Andacht. Mit einem Worte, wäre es nicht diese Andacht seiner Einwoh-

ter, so würde Neapel sonst wenig zu seiner Empfehlung aufweisen können, ausgenommen seine Luft und Lage.

Die Gelehrsamkeit ist hier eben in keinem aufnehmenden Zustande, wie auch sonst in der That an keinem Orte in Italien, dem ungeachtet trifft man unter vielen seyn wollenden schönen Geistern auch einige Männer von Geschmack an. Ein guter Freund erzählte mir vor nicht gar langer Zeit, daß, als er den Salvini in Florenz besucht hätte, er ihn angetroffen, wie er Ihren Homer gelesen. Die Noten gefielen ihm ausserordentlich, und er fand weiter nichts an der Uebersetzung zu tadeln, als daß er glaubte, sie läme einer Paraphrase zu nahe, welches anzeigt, daß er nicht genugsam mit unsrer Sprache bekannt ist. Ich wünsche Ihnen Gesundheit, um in diesem herrlichen Werke fortzufahren, und wenn Sie die haben; so brauche ich Ihnen weiter keinen guten Fortgang zu wünschen. Lassen Sie mir Gerechtigkeit wiederfahren, und glauben, daß, was nur auf Ihr Wohlergehen einige Beziehung hat, Ihnen aufrichtig gewünschet wird von ic.

8. Brief.

Herr Pope an — —

Den 12 Decemb. 1718.

Jeder rechtschaffene Freund hat mancherley Ursache zu wünschen, daß der alte Vorschlag vom Fenster in der Brust, um des Menschen Seele sichtbar zu machen, statt finden möchte; doch auch dieses würde bey uns vergebens seyn, weil Sie so weit, und seit langer Zeit von mir entfernet sind. Ich fange schon an zu befürchten, daß Sie in Irreland sterben werden, und der alte Ausspruch, Hibernus es, & in Hiberniam reverteris, an Sie erfüllt werden wird. Bisweilen denke ich, es gehe Ihnen wie dem Sancho Pansa; irgend ein Herzog habe Sie zum Stadthalter einer Insel, oder sonst eines nassen Orts gemacht, und Sie handhaben die Gesetze über die wilden Irrländer. Doch wenn Sie vom Bauen und Pflanzen reden, so berühren Sie gerade meine Seite, und ich kann

Ihnen alles eben so leicht verzeihen, als jener Kerl, der da glaubte, er wäre Jupiter, dem andern Narren verzeihe, der sich seinen Bruder Neptunus nannte. — Leider, guter Herr! wissen Sie, mit wem Sie reden? mit einem, der ein Poet gewesen, der zum Uebersetzer herabgesetzt worden, und endlich aus blosser Dummheit ein Baumeister geworden ist. Sie kennen Martials Tadel, *Præconem facito vel architectum*. Mit allein dem bleibt mir doch noch ein Weg übrig, nemlich Plane zu entwerfen, sie aufzurichten, und die Leute in Verwunderung zu setzen: die nächste Nachricht, die Sie von mir erwarten können, ist, daß ich in Schulden gerathen bin.

Die Geschichte meiner Wanderung und meiner izzigen Niederlassung, welche Sie verlangen, würde ein ganzes Buch erfordern, wenn ich Ihnen alle Entwürfe, Schwürigkeiten, Abänderungen, und die verschiedenen Schicksale, die diesen Theil meines Lebenslaufs ausmachen, hererzehlen sollte: noch weit mehr, wenn ich Ihnen alle Zeichnungen, Profile, Perspective von allen Pallästen und Gärten, die durch die

Aufrengung derjenigen Fähigkeit, in welcher alle große Genies sich auszeichnen, nemlich die Einbildungskraft, entworfen, und ausgeführt worden sind, beschreiben müßte. Endlich haben mich die Götter und das Schicksal an den Ufern der Themse, in der Gegend von Richmond und Twickenham niedergelegt. Hier habe ich ein ganzes Jahr zugebracht, ohne in London eine gewisse Wohnung zu haben, oder den Pomap der Stadt, mehr als ein oder zwey Tage im Monate zu sehen. Hier, mein Herr, hoffe ich Sie zu empfangen, wenn Sie von Ihrer Arbeit, das Irland dieses Jahrhunderts zu verewigen, zurückkehren. Für Sie erheben sich meine Gebäude, für Sie breiten meine Säulengänge ihre Flügel aus, nach Ihnen seuffzen meine Hayne, und nur für Sie blühen meine Rosen. Die Nachkommenschaft, welche ohne Zweifel alle diese Dinge erfahren wird, muß es als eine der vornehmsten Ursachen meines Baues ansehen, daß er zu einer Wohnung für Sie bestimmt ist, wenn die Ihrige in Staub zerfallen wird, die dereinst zum Grabe Ihres armen Franzens, und des armen Liebchens gewidmet ist, um das ewige

Monument der Treue von zwey solchen Bedienten zu seyn, die an Beständigkeit selbst die Herren Ihres Hausgesindes übertroffen haben.

Was kann ich Ihnen ferner von mir selbst sagen? Ach! so viel, und wenn alles zusammen kömmt, doch so wenig, daß ich es bald nicht der Mühe werth achte, bald nicht weiß, wo ich anfangen soll. Doch die nemlichen Gründe, die mich verhindern, es dem Papier anzuvertrauen, sind eben so stark, es Ihnen mündlich zu erzählen: es thut mir weh, daß mir dieses Vergnügen so lange versagt wird.

Izt stelle ich mir Sie vor, wie Sie von dem Ircländischen Meere, wie die Geister im Virgil eingeschlossen sind,

— Tristi palus inamabilis unda

Alligat, & novies Styx circumfusa coeuret!
 Ich kann nicht ausdrücken, wie sehr mich wieder nach unserm vormaligen Umgang verlangt, nach unserm Morgengesprächen im Bette in dem nemlichen Zimmer, nach unsern Abendspaziergängen im Parc, nach unsern angenehmen Reisen zu Bayreuth, nach unsern philosophischen Abendmahlzeiten, nach unsern Vorlesungen, nach unsern

Abhandlungen, unsern ernstest Stunden, unsern Träumereien, Narrenspößen, und was noch mehr. Dieses erweckt in mir das Andenken derer, die Theil daran gehabt haben. Uebrig Parnelle, Garth, Rowe! Mit Recht machen Sie mir den Vorwurf, daß ich von dem Tode des letzten nichts gesagt habe: Parnelle, dem ich iht das beste Grabmal errichte, das mir möglich ist, war noch zu tief in meiner Seele. Was er mir zum Drucken übergeben, war nur ein kleiner Theil von dem, was er hinterlassen hat, aber es war das beste, und ich mag es nicht verschlimmern, indem ich es vermehre. Ich möchte gerne wissen, ob er zu Chester, oder zu Dublin begraben worden, und wie man für sein Monument besorgt ist &c. Segen den Herrn Rowe habe ich meine Pflicht nicht vernachlässiget; ich verfertige heute noch die Grabschrift für sein Monument, in der Westminster Abtey — Nach diesen beyden hat mich der Beste der Menschen, Sir Samuel Garth, durch seinen Hintritt, in die äufferste Betrübniß versetzt. Sein Tod war sehr heroisch, und doch so wenig affektirt, daß es einen Heiligen, oder einen Philosophen be-

rühmt gemacht hätte. Aber böse Zungen, und noch schlimmere Herzen haben auch seine letzten Augenblicke, so wie vorher sein Leben, mit der Beschuldigung des Unglaubens gebrandmarkt. Sie müssen hievon vieles gehört haben. Ist aber je ein guter Christ gewesen, ohne, sich es selbst bewußt zu seyn, daß er es war, so war es Dr. Garth. Leben Sie wohl.

9. Brief

von Herrn

Pope an Herrn * * * .

Den 17 Sept.

Die Munterkeit Ihres Briefes zeigt, daß Sie nicht so sehr nach Reichthum trachten, wie viele Ihrer Mitbrüder zu thun pflegen, denn Sie können, selbst aus dem Mangel an Geschäften, Stoff zum Spaß hernehmen.

Sie sind keiner von den Advocaten, die des Teufels Motto verdienen, Circuit quærens quem devoret. Doch Ihr Circuit *) wird Ihnen gewiß die schätzbarste von allen zeitlichen Glückseligkeiten, die Gesundheit verschaffen. Was für eine herrliche Sache ist es nicht, für einen, der das Herumstreichen liebt, einen gravitätischen und angesehenen Herumstreicher vorzustellen? da Sie (gleich Ihrer Nebenherumschweiferinn, der Sonne) den Erdball herumreisen, und alle Gottlosigkeiten unter dem Himmel sehen? Sie übertreffen mich gar sehr im Herumstreifen. Sie fliegen wie eine Taube (ich möchte einen Advocaten lieber mit einer Taube, als mit einem Falten vergleichen,) etliche hundert Meilen in eins fort: und ich bin, wie ein armes Eichhörnchen, zwar immer in Bewegung, aber doch nur in einem Käfig von drey Fuß lang: meine kleine Wanderungen sind
gleich

*) Um diesen Brief recht zu verstehen, ist zu bemerken, daß das Wort Circuit, im englischen eine Reise bedeute, die ein Richter von einer Grasschaft zur andern macht, um die Gerechtigkeit zu handhaben.

gleich den Wanderungen eines Krämers, der jeden Tag ein oder zwei Meilen vor seinem Laden hin und her geht, aber doch die ganze Zeit über, seinen Geschäften abwartet. Ihren Brief über die Rechtsache, die Sie neulich gehabt, habe ich einigen Ihrer Freundinnen mitgetheilt. Ich glaube, wenn Sie einen Briefwechsel von dieser Art, während eines ganzen Circuits fortsetzen, so wird er dem weiblichen Geschlechte besser gefallen, als alle ihre Romane: es würde darinnen das finden, was es über alles liebt: die glücklichste Vereinigung der Wahrheit mit der Verläumdung. Ich versichere Sie, daß wir dergleichen in Bath nicht haben: im Gegentheil trifft man hier Niemand, als sehr ernsthafte und gravitatische Leute an. Den Oberrichter A... Baron S... den Richter P... und der Rath B... der eine große Finne auf der Spitze der Nase hat, aber doch denkt, daß es sich mit seiner Gravität nicht vertrüge, ein Plasterchen darauf zu legen, obgleich ein vornehmer Richter ihm das Beispiel gegeben hat. Ich bin &c.

IO. Brief

an den

Grafen von Burlington.

My Lord,

Wenn Ihre Stutte sprechen könnte, so würde sie Ihnen erzehlen, was für eine außerordentliche Gesellschaft sie unterwegs gehabt hat: da sie es aber nicht kann, so will ich es thun.

Der unternehmende Herr Lintot, der fürchterliche Nebenbuhler des Herrn Tonson, war es, der mich in Windsorforst mit seinem Hengst einholete. Im vorbegehen gesagt, war dieser Hengst kein unangenehmer Gesellschafter für Ew. Herrlichkeit Stutte. Er hatte gehört, daß ich nach Oxford, den Sitz der Musen gieng, und verlangte durchaus, mich als mein Buchhändler dahin zu begleiten.

Ich frug ihn, wo er den Hengst her hätte? Er antwortete, von meinem Verleger, denn

„ der Schlingel, mein Buchdrucker hat mich in
 „ meiner Erwartung betrogen. Ich führte ihn
 „ in die Schenke, in Hoffnung, ihn durch ein
 „ Fricassée von jungen Kaninchen, das mich zwey
 „ Schilling kostete, und 4 Flaschen Wein, und
 „ meine Unterhaltung in gute Laune zu setzen.
 „ Ich glaubte, ich hätte das Pferd schon ganz
 „ gewiß, er versprach es mir auch sehr willig,
 „ sagte aber, daß Herr Tonson auch Willens
 „ wäre, nach Cambridge zu gehen, um dort das
 „ Mscrpt von einem neuen Horaz zu holen, und
 „ daß, wenn Tonson gehen sollte, so müßte er ihn
 „ dahin begleiten, denn er würde besagtes
 „ Mscrpt zum Druck übernehmen. Kurz, ich
 „ liebe diesen Hengst von meinem Verleger, der
 „ ihn von dem Herrn Oldmixon, statt Bezah-
 „ lung einer Schuld angenommen hatte: er liebe
 „ mir auch den schönen Buben, den Sie hinter
 „ mir sehen: gestern war er noch sehr schmutzig;
 „ zwey ganzer Stunden habe ich zugebracht, um
 „ die Dinte aus seinem Gesichte wegzuwaschen:
 „ haben Sie noch einige Bündel, so kann er sel-
 „ bige tragen? „

Ich dachte, die Höflichkeit des Herrn Lintots wäre nicht auszuschlagen: gab also dem Buben einen kleinen Bündel, worinnen drey Heinden und ein Virgil von Elzevirs Auflage waren, stieg zu Pferde und ritte fort, mit meinem Bedienten voran, meinem höflichen Buchhändler zur Seite, und dem besagten Buben hinter drein.

Herr Lintot fieng folgendermaßen an. „Das
 „ Donnerwetter! wenn man ist in die Zeitung
 „ setzen sollte, auf was Weise Sie und ich mit-
 „ einander nach Oxford geritten sind? doch was
 „ bekümmere ich mich darum? Sienge ich nach
 „ Suffer, so würde man sagen, ich gienge zum
 „ Sprecher. Was schiert's mich! Wäre mein
 „ Sohn nur groß genug, um meinem Geschäfte
 „ vorzustehen, bey'm Himmel! ich würde mir
 „ eben so gute Gesellschaft, wie der alte Jacob
 „ halten.“

Hierauf erkundigte ich mich nach seinem Sohne. „Der Bube,“ sagte er, „hat schöne
 „ Gaben, ist aber auch etwas kränklich, ungefehr
 „ so, wie Sie. Ich spare nichts an seiner Auf-
 „ erziehung in Westmünster. Glauben Sie nicht,
 „ daß Westmünster die beste Schule in ganz Eng-

„land ist? die meisten Herren von dem vorigen
 „Ministerio waren da erzogen worden, so auch
 „die meisten von dem igtigen. Nun, ich hoffe,
 „der Bube soll sein Glück machen.“

Wollen Sie ihn nicht auf ein Jahr nach
 Oxford schicken? „Nach Oxford? wozu das?
 „Universitäten machen nur Pedanten, und ich
 „bin Willens, einen Mann von Geschäften aus
 „ihm zu machen.“ Während dem Gespräch
 des Herrn Vintols bemerkte ich, daß er nicht gar
 gemächlich in seinem Sattel saß, und gab es ihm
 zu verstehen. Das thut nichts, sagte er, ich
 kann es wohl ausbauren: da wir aber noch
 Zeit genug haben, deucht mich, es würde für
 Sie sehr angenehm seyn, eine Weile unter die-
 sen hohen Bäumen auszuruhen. Wir stiegen
 ab, und er fuhr fort; „Sehen Sie, was für
 „einen schönen Horaz ich hier in meiner Tasche
 „habe. Wenn Sie doch wollten eine Ode über-
 „sehen, während daß wir hier ausruhen. Him-
 „mel! wenn Sie nur wollten, was für eine
 „artige Sammlung vermischter Gedichte könn-
 „ten Sie nicht in Ihren müßigen Stunden
 „machen!“ Das kann wohl geschehen, erwie-

berte ich, im Fall wir fortreiten: die Bewegung hilft meiner Phantasie, ein harter Trab erweckt meine Lebensgeister; reiten Sie also schnell fort, ich will auch so schnell denken als ich kann.

Hierauf folgte ein Stillschweigen von einer Stunde: nach welcher Lintot seine Lenden zog, stille hielt, und mich frug: „Dun, wie weit sind
 „ Sie gekommen, Herr Pope?“ Ich antwortete ihm sieben Meilen. „Zum Henter, Herr
 „ Pope, ich glaube, Sie hätten unterdessen
 „ sieben Strophen gemacht. Oldsworth würde
 „ in der Hälfte dieser Zeit, in einem Spazier-
 „ ritt um Wimbletonhill, eine ganze Ode über-
 „ setzt haben. Das getraue ich mir von dem
 „ Oldsworth zu sagen, er übersetzt eine Ode
 „ vom Horaz geschwinder, als irgend einer in
 „ England. Ich erinnere mich, daß der Doctor
 „ King Verse in der Schenke geschrieben, drey
 „ Stunden, nachdem er nicht mehr sprechen
 „ konnte; und Sir Richard, wenn er in seinem
 „ alten stoffenden Wagen von Fleetdich nach
 „ St. Gile's Teich fährt, würde die Hälfte ge-
 „ macht haben.“

Aber, lieber Herr Lintot, da Sie doch ist
von den Uebersetzern reden, sagen Sie mir doch,
wie Sie mit diesen Leuten umgehen? „Herr,
„ das ist die ärgste Bande Schelmen, die nur
„ in der Welt zu finden ist: wenn sie hungrig
„ sind, so schwören sie, daß sie alle Sprachen
„ des Erdbodens verstehen. Ich kenne einen,
„ der ein griechisches Buch von meinem Laden-
„ tisch nahm, und anzief, Ach! das ist Hebrä-
„ isch, da muß ich von hinten anfangen. Beym
„ Himmel! mit diesen Schurken bin ich niemals
„ sicher: denn ich verstehe weder griechisch, latei-
„ nisch, französisch, oder italiänisch. Aber ich
„ mache es so mit ihnen: ich gebe ihnen zehn
„ Schilling für den Bogen, mit der Bedingung,
„ daß ihre Arbeit, durch wen ich will, corrigirt
„ wird: so gelangen sie endlich durch den einen,
„ oder andern zu dem wahren Sinn ihres Au-
„ tores: denn ich selbst widerspreche platterdings
„ allen meinen Uebersetzern. „ Doch wie sind
Sie versichert, daß Sie diese Correcteurs
nicht auch betriegen? „ Ja, ich bekomme bis-
weilen einen höflichen dienstfertigen Mann
(besonders einen Schottländer) in meinen

» haben, der mir denn das Original im Engl-
 » schen vorliest: hiedurch sehe ich, ob mein erster
 » Uebersetzer gefehlt hat, und ob mein Corrector
 » sein Geld verdient hat, oder nicht. * Letzten
 » Monats ist mir noch so etwas begegnet: Ich
 » handelte mit J. . . . um eine neue Ueberset-
 » zung des Lucretius, um sie gegen Tonson's
 » seine zu verlegen: wir wurden einig, daß ich
 » ihm so viele Schillinge zahlen sollte, als er
 » Zeilen übersetzte. Er kam in kurzer Zeit sehr
 » weit: ich gab es dem Corrector, um es mit
 » dem lateinischen Text entgegen zu halten: der
 » gieng aber gerade zu der Uebersetzung des
 » Creech's und fand, daß es Wort für Wort,
 » nur die erste Seite ausgenommen, mit dersel-
 » ben übereinstimmte. Nun, was glauben Sie,
 » daß ich that? Ich ließ den Uebersetzer, als
 » einen Betrüger, in Verhaft nehmen, und
 » hielt dem Corrector seine Bezahlung zurück,
 » weil er sich des Creech's Uebersetzung, und
 » nicht des Originals bedient hatte. »

Nun sagen Sie mir doch auch, wie Sie mit
 den Kritikern verfahren? » Herr, » sagte er,
 » nichts leichter, in der Welt! Ich kann den

„ fürchterlichsten von Ihnen zum Stillschweigen
 „ bringen: den reichsten gebe ich für einen Bo-
 „ gen Kritik, etliche Probebogen vom Manu-
 „ script, die mir nichts kosten: mit denen lauf-
 „ fen sie dann zu allen ihren Bekannten herum,
 „ und geben vor, daß sie selbe von dem Autor
 „ haben, der sie ihrer Correction übergeben:
 „ dieses hat einigen von ihnen solch ein Ansehn
 „ verschafft, daß sie mit der Zeit um Rath ge-
 „ fragt worden, ja gar endlich, daß man ihnen
 „ Werke dedicirt, und sie für die grossen Kriti-
 „ ker der Stadt hält. Was die armen Kritiker
 „ betrifft, so will ich Ihnen nur ein Beispiel
 „ geben, nach welchem Sie alle übrige beurtheilen
 „ können. Ein hagerer Mann, der einem rech-
 „ ten Gelehrten gleich sahe, kam lezthin zu mir:
 „ er durchblättert Ihren Homer, schüttelte den
 „ Kopf, zog die Schultern, und wischte bey jeder
 „ Zeile. Wundern muß man sich über die große
 „ Vermessenheit gewisser Leute. Homer ist keine
 „ so leichte Arbeit, daß jeder Aufschöpsling, jeder
 „ Reimenschmied — er fuhr in diesem Tone
 „ fort, als meine Frau mich zum Mittagessen
 „ rief. Herr, sagte ich, belieben Sie ein Stück

„ Rindfleisch mit mir zu essen? Herr Lintot,
 „ sagte er, es thut mir wahrlich leyd, daß Sie
 „ die Kosten dieses grossen Buchs tragen müs-
 „ sen, um Ihrentwillen thut es mir leyd —
 „ Mein Herr, ich bin Ihnen sehr verbunden,
 „ wenn Sie aber mit einem Stücke Rindfleisch
 „ und einem Schütte Pudding vortieb nehmen
 „ wollen — Herr Lintot, ich sage nicht, daß
 „ Herr Pope, wenn er sich gefallen lassen woll-
 „ te, den Rath gelehrter Männer anzunehmen,
 „ er nicht — Herr, der Pudding ist aufgetra-
 „ gen; belieben Sie hinein zu spaziren —
 „ Mein Kritiker läßt es sich gefallen: nach und
 „ nach findet er auch Geschmack an Ihrer Poe-
 „ sie, und sagt mir in einem und dem nemlichen
 „ Athem, daß das Buch Lob verdient, und der
 „ Pudding vortreflich ist.

Ist, mein Herr, zur Vergeltung meiner Frey-
 „ müthigkeit, fährt Herr Lintot fort, „ sagen
 „ Sie mir auch, ob Ihre Freunde bey Hofe
 „ glauben, daß Lord Landsdown vor Gericht ge-
 „ bracht werden wird? „ Ich antwortete, ich
 „ hätte gehört, daß es nicht geschehen würde, und
 „ ich hoffte es auch nicht, indem ich diesem Herrn

besondre Verbindlichkeiten schuldig wäre. „Das
 „mag wohl seyn,“ versetzte Herr Lintot, „aber,
 „beym Himmel! wenn es nicht geschieht, so
 „entgeht mir der Druck eines sehr guten
 „Verhör.“

Dieses, My Lord, sind einige wenige Züge,
 nach welchen Sie das Genie des Herrn Lintots,
 den ich zum Vorwurf eines Briefes gewählt
 habe, beurtheilen können. Ich verließ ihn, so
 bald wir nach Dyford kamen, und machte My
 Lord Carleton in Middleton meine Aufwartung.

Die Gesellschaften hier, sind so, daß meine
 Feder selben nicht zu nahe treten darf, und das
 Vergnügen dabey, ist nur mit dem Vergnügen
 zu vergleichen, welches ich in der Gesellschaft
 Ew. Herrlichkeit zu genießen pflege. Ich hoffe,
 in wenig Tagen mich von Ihrem Pferde zu
 Ihren Füßen zu werfen, und bin ic.

II. Brief

an den

Herzog von Buckingham.

Minius war einer von den wenigen Scribenten, der ein gutes warmes Haus über seinem Kopf zum Obdach hatte, ja so gar zwey, wie es aus seinen beyden Episteln erhellet. Ich glaube, daß, wenn einige von seinen gleichzeitigen Schriftstellern, dem Publicum hätten von ihrer Wohnung Nachricht geben dürfen, so würden wir finden, daß die Böden und Speicher zu Rom, eben so häufig, als die in Fleetstreet bewohnt waren; doch es ist allezeit gefährlich, seine Gläubiger ein solches Geheimniß wissen zu lassen; wir können also sicher annehmen, daß so wohl damals, als ist, Niemand, auffer ihren Buchhändlern, wußte, wo sie sich eigentlich aufhielten.

Es scheint, Virgil habe, bey seiner Ankunft in Rom, auch keine Behausung gehabt; er

wurde dem Augustus zu erst durch ein Epigramma bekannt, daß sich Nocte pluit tota anfängt — eine Anmerkung, die er wahrscheinlicher Weise nicht würde haben machen können, wenn er nicht die Nacht durch, auf den Gassen geschlafen hätte.

Wo Juvenal gewohnt haben mag, kann man eigentlich nicht bestimmen: allein, in einer seiner Satyren beklagt er sich, über den außerordentlich theuren Preis der Wohnungen: auch glaube ich nicht, daß er so gefühlvoll von dem Bette des Codrus geredet haben würde, wenn in demselben Platz, für einen Schlafgesellen gewesen wäre.

Meiner Meynung nach würde Plinius, trotz aller seiner Prahlerey, sehr gerne seine beyden Häuser gegen eines von den Ihrigen vertauscht haben, daß im Sommer ein Landhaus, und im Winter ein Stadthaus, und dabey die schicklichste Wohnung für einen Weisen ist, der ohne sich jemals selbst zu verändern, jede Jahreszeit die ganze Welt sich verändern sieht.

Ich habe die Beschreibung des Plinius, von seinem Hause gelesen, und sie mit der Ihrigen

verglichen: da aber hier gar keine Vergleichung statt findet, so will ich versuchen, ob eine andre, von einem grossen Landsitze, worinnen ich ich wohne, selbiger gleich kömmt, und was sie durch Hülfe einer blumeneichen rednerischen Beschreibung, für eine Figur neben des Plinius seiner, machen kann.

Sie müssen weder in dem Hause selbst, noch in meiner Beschreibung desselben, etwas regelmässiges erwarten: das ganze weitläufige Gebäude ist so wenig zusammenhängend, und die verschiedene Theile desselben, sind so von einander abgesondert, und machen doch wieder so ein Ganzes aus, daß ich in einer von meinen poetischen Launen, mir einbildete, es wäre ein Dorf zu Amphion's Zeiten gewesen, wo alle Hütten einen Contretanz mit einander gemacht hätten, und seit der Zeit vor Erstaunen stille gestanden wären.

Sie müssen mich entschuldigen, wenn ich nichts von dem Vordertheil des Hauses sage, denn ich weiß in der That nicht, wo es ist. Ein Fremder würde sich in seiner Erwartung sehr betrogen finden, wenn er glaubte, den rechten Weg

in's Haus kommen zu können. Wenn man durch den Vorhof hinein gekommen ist, sollte man vernünftiger Weise schliessen, zu der Halle zu gelangen: aber leider nichts weniger! da sind Sie im heimlichen Gemach. Vom Puzzimmer denken Sie ins Besuchzimmer zu treten: wenn Sie aber die mit Eisen benagelte Thüre öffnen, so überzeugt Sie ein Flug Vögel um Ihre Ohren, und eine Wolke Staub in Ihren Augen, daß es ein Taubenhauß sey. Kommen Sie in die Kapelle, so finden Sie die Altäre, wie die Altäre der Alten, beständig rauchend, aber doch nur von dem Rauche der karantlosenden Küche.

Der grosse Saal ist hoch und geräumig; auf beyden Seiten sind lange Tische, das wahre Bild der alten Gastfretheit: die Wände überall geziert, mit ungeheuren Hörnern von Thieren, mit mehr denn zwanzig zerbrochenen Lanzen, zehn, oder zwölf großen Musqueten, ein oder ein Paar verrosteten Büchsen, die noch mit Zündruthen mußten losgebrandt werden, welche, wie man mir sagt, zu den Zeiten unserer bürgerlichen Kriege gebraucht worden waren.

Hier ist ein sehr großes gewölbtes Fenster, das durch verschiedene Wappenschilder auf gemaltem Glas sehr schön verdunkelt worden ist; auf einer glänzenden Scheibe findet man die Jahrzahl 1682.; diese allein behält noch das Gedächtniß eines Ritters auf, dessen eiserne Rüstung längst durch den Rost zu Grunde gegangen, und dessen alabasterne Nase von seinem Grabmal weggemodert ist. Das Gesicht der gnädigen Frau Eleanor in einem andern Stücke, ist dieser einzigen Scheibe mehr schuldig, als allen Gläsern und Spiegeln, die sie je in ihrem Leben zu Rathe gezogen hat. Wer kann nach diesem wohl sagen, daß das Glas zerbrechlich sey, da es nicht halb so hinfällig, als die menschliche Schönheit, oder der menschliche Ruhm ist! Seufzen muß ich, wenn ich bedenke, daß die Ausbehaltung der authentischsten Urkunde einer so alten Familie von dem Willen eines Kindes abhängt, das es mit einem Steinwurf vernichten kann. Vor Zeiten speissten in diesem Saale Ordens, Ritter und Hofdamen, die von Truchsesen, Vorschneidern und Rentmeistern aufgewartet wurde, und doch irrte sich

sich

sich gestern Abend noch eine Eule, hielt ihn für eine Scheuer und flog hinein.

Aus diesem Saal gehen Sie (auf und nieder) über eine sehr hohe Thürschwelle ins Sprachzimmer. Dessen ganze Ausstaffierung besteht in einem zerbrochenen Clavier, etlichen krüppelhaften sammtnen Stühlen, und etlichen mit Mehlthau bedeckten Bildnissen von längst vermoderten Vorfahren der Familie, die so scheußlich aussehen, als wenn sie ganz frisch aus der Hölle kämen, mit allem Schwefel um sich herum; diese hat man sehr sorgfältig in den entferntesten Winkel gesetzt; denn die allenthalben zerbrochenen Fenster sind sehr dienlich, Mohn und Senfsaamen zu dörren, wozu man auch das ganze Zimmer gewidmet hat.

In das Sprachzimmer stößt das Taubenhaus, an dessen Seite ein Eingang läuft, wo Sie wieder auf beyden Seiten ein Schlafzimmer, eine Speisekammer, und ein kleines Loch finden, das man des Capellan's Studierzimmer nennt; hernach folgt ein Brauhaus, ein kleines grünes und verguldetes Sprachzimmer, und die große Stiege, unter welcher das Milchhaus ist;

etwas weiter davon ist das Bedientenzimmer, und sechs Stufen höher das Andachtscabinet der alten gnädigen Frau, mit einem Gegitter, das auf die Halle zugeht, um, wie ich glaube, bey ihrem Gebete auch ein Auge auf die Knechte und Mägde zu haben. Auf dem ebenen Boden sind in allem zwanzig Zimmer; in einem derselben befindet sich ein hölzernes Alterthum; entweder war es einstmals eine Bettstelle, oder eine Aepfelweinpresse.

Die Küche ist in der Form einer Rotunda gebaut, denn sie hat ein einziges grosses Gewölbe bis an den Gipfel des Hauses, wo die nemliche Oeffnung dient, den Rauch heraus, und das Tageslicht herein zu lassen. Nach der Schwärze der Mauren, dem allenthalben herumlauffenden Feuer, den großen Kesseln, und den gähenden Ofenlöchern zu urtheilen, würden Sie sich einbilden, es wäre entweder Vulcan's Schmelde, Polyphemen's Höhle, oder Moloch's Tempel; das scheusliche dieses Orts hat solch einen Eindruck auf die Bauren gemacht, daß sie wirklich glauben, die Hexen halten hier ihren Sabbath; der Teufel bewirthe sie hier einmal des

Fahrs mit höllischem Wildpret, und einem gebratenen Tiger mit Zehnpfennignägel gespickt.

Im zweyten Stock sind eine unzählbare Menge Zimmer; man geht niemals aus dem einen in das andre, ohne drey oder vier Treppen hinauf oder herunter zu steigen. Das beste Zimmer ist sehr lang, und dabey niedrig, grade wie eine Haubenschachtel. In den meisten von diesen Zimmern sind Tapeten von der allerfeinsten Arbeit, die man sich nur einbilden kann, nemlich von derjenigen, die Arachne aus ihrem eignen Eingeweide spinnet. Ohne diese Ausstattung würde das Ganze eine elende Scene von nackten Wänden, zersprungenen Böden, zerbrochenen Fenstern und verrosteten Schlössern ausmachen. Das Dach ist so verfallen, daß wir allemal, nach einem erwünschten Regenguß, eine Erndte von Feldschwämmen zwischen den Ritzen des Daches, oder des Fußbodens erwarten können. Alle Thüren sind so klein und so niedrig, wie die Eingänge in den Kajüten der Packetböte. Alle Zimmer haben seit vielen Jahren keine andre Bewohner, als gewisse Naken gehabt, deren Alter sie dieses Sitzes würdig

macht; denn selbst die Waken von diesem ehrwürdigen Hause sind grau, und da diese es noch nicht verlassen haben, so hoffen wir, daß wenigstens das alte Gebäude noch so lange stehen wird, bis sie ihren kurien Ueberrest des Lebens vollbracht haben; denn diese arme Thiere sind jetzt zu schwach, um noch ihre Wohnung zu verändern. Noch finden selbe einen kleinen Ueberrest von Nahrung in den wenigen Büchern von der vormaligen Bibliothek.

Wir hätten die Hälfte von allem, was ich beschrieben habe, nie gesehen, wenn es uns nicht ein alter eisgrauer, troziger Haushofmeister gereigt hätte; dieser stellt so gut ein Alterthum vor, als irgend eines im Hause ist, und sieht aus, wie ein altes Familiengemälde, das aus seinen Rahmen weggelassen ist. So wie wir von einem Zimmer zum andern giengen, unterhielt er uns mit unterschiedlichen Nachrichten von der Familie; seine seltsamsten Anmerkungen aber machte er im Keller; er zeigte uns den Ort, wo vor diesem die dreysachen Reihnen Fässer mit Sect gelegen, wo die mit Alicantwein gefüllten Flaschen gestanden waren, der

zum Morgenwein mit geröstetem Brod gedie-
 net hätte; da stehen noch, sagte er, die Lager,
 wo unsre mit eisernen Reiffen beschlagene Ox-
 hofen Bier lagen; darauf gieng er in einen
 Winkel, zog ein zerlumptes Fragment von et-
 nem Bildnisse hervor, und sagte mit thränen-
 den Augen: „dies war der arme Sir Thomas,
 „vormaliger Herr von allem diesem herrlichen
 „Getränke. Er hatte zwey Söhne, arme jun-
 „ge Herren! sie wurden nicht so alt, als das
 „Bier ihres Vaters; hier in diesem Keller fielen
 „sie beyde krank hin, und giengen nie wieder
 „auf ihren eignen Füßen heraus.“ Hierauf
 führte er uns auf einer dunklen steinernen Schne-
 denstiege den Thurm hinauf, wo wir unter-
 schiedliche kleine Zimmer, eines über das andre
 vorfanden. Eines davon war fest zugenagelt,
 und unser Führer sagte uns das Geheimniß ins
 Ohr. Es scheint, der Strom dieses edlen
 Bluts sey vor ungefähr zwey hundert Jahren
 in etwas unterbrochen worden, denn die gnä-
 dige Frau Franzes wurde in diesem Zimmer
 mit einem benachbarten Prior auf der That er-
 tappt; seitdem ist das Zimmer vernagelt, und

mit dem Schandnamen, das Ehebruchs-Zimmer gebrandmarkt worden.

Man glaubt, der Geist dieser Lady Frances gehe noch 150 hier um, und einige neugierige Dienstmägde sagen, daß sie selbe, mit einem Wulst um den Leib, durch das Schlüffeloch gesehen hätten; doch diese Sache wird vertuscht, und den Bedienten ist verboten, davon zu reden.

Ich habe Sie gewiß durch diese lange Beschreibung ermüdet; was mich dazu antrieb, war die großmüthige Absicht, das Andenten einer Sache aufzubewahren, welche bald selbst in Staub zerfallen muß; ja vielleicht schon ein Theil davon verfällt, noch ehe dieser Brief Ihnen zu Händen kommt.

Wir sind in der That diesem alten Hause die nemliche Dankbarkeit schuldig, die wir einem alten Freunde schuldig sind, der uns bey seinen abnehmenden Kräften, ja in seinen letzten Augenblicken noch beherberget. Wie sehr befördert eine solche Einsamkeit das ununterbrochene Nachsinnen, wo kein Vorübergehender sich träumen läßt, daß hier eine menschliche Seele wohnt, und wo die, welche gerne mit

uns zu Mittag essen möchten, sich nicht getrauen, unter unserm Dach zu bleiben! Ein jeder, der den Ort sieht, muß bekennen, daß ich zu meiner Unterhaltung mit den Todten, keinen bessern Platz wählen können. Ich müßte den Verstand verlohren haben, wenn ich Ew. Herrlichkeit für einen andern, als den Homer hätte verlassen können. So bald ich aber zu den Lebenden zurück kehre, werde ich mich bemühen, mit den besten unter ihnen umzugehen, und diesem zufolge werde ich, so bald als möglich, die Ehre haben, Sie persönlich zu versichern, wie sehr ich bin &c.

12. Brief.

Von Dr. Arbuthnot.

London, den 7 Sept. 1714.

Ich bin Ihnen äußerst verbunden, daß Sie sich noch eines armen verunglückten Hof-

manns erinnern wollen, der doch gemeinlich für das verächtlichste Ding in der Welt gehalten wird. Dieser Streich hat den Scriblerus so erweckt, daß er völlig wieder zu seinen fünf Sinnen gekommen ist, und wie andre Menschen denkt und spricht. Von seiner muntern und aufgeweckten Laune ist er zu einer ernsthaften und mürrischen übergegangen. Seine gelehrten Arbeiten liegen unter alten Zeitungen, Rechtsfällen, Bittschriften und einem Haufen unbeantwortlicher Briefen vernachlässiget. Wolte Gott, sie wären versiegelt unter den Papieren eines gewissen edlen Lords gefunden worden! da hätte Scriblerus für den Prötendenten passiren müssen, und das würde ein vortrefliches großes Werk für die flying Post oder irgend einen andern solchen Scribenten gewesen seyn, der alle seine Abentheuer zu einer Verschwörung allegorisiren, und Geheimnisse dabey hätte ausfinden können, die dem Schlüssel zum Schloß geglichen hätten. Martin hält seinen Laden jetzt im zweenen Hause, linker Hand in Doverstreet, wo es ihm herzlich lieb seyn wird, seine alten Freunde, den Dr. Parnelle, Herrn Pope ic.

zu sehen, denen er noch einen Schoppen rothen Wein vorzustellen vermag. Er sieht mit Vergnügen, daß die Welt noch geschäftig ist, und die Menschen sich noch um ihn bekümmern. Ich habe einen Brief vom Dr. Swift gesehen, er selber hat noch immer seinen edlen Muth, und obgleich ein erschlagener zu Boden gedrückter Mann, sieht man doch, wie er mit fürchterlichem Blicke seinem Gegner einen Streich zu versetzen droht. Ich will nichts weiter hinzufügen, denn ich bin in der Eile, nur dieses noch, daß ich Ihnen niemals verzeihen werde, wenn Sie mein vorbesagtes Haus in Doverstreet nicht mit eben der Freyheit, wie mein voriges in St. James gebrauchen: denn unsre Freundschaft fieng sich nicht wegen dem Einfluß eines Hofmanns an, und wird, wie ich hoffe, sich auch nicht damit enden. Ich werde allezeit stolz seyn, unter die Zahl Ihrer Freunde und Diener gerechnet zu werden.

13. Brief

An den Doctor Arbuthnot.

Den 10 Sept.

Es freuet mich, daß Sie an Ihren Reisen Vergnügen finden. Verbessern können selbige Sie nicht, das weiß ich, denn Sie sind nicht so sehr ein Jüngling mehr, obschon Sie mit einem sechzehnjährigen Könige reisen, der um so mehr ein Kind ist, weil er ein König der Franzosen ist. Meine Zeit ist auf eine traurigere Art verlossen: ich habe sie bey dem Tode zugebracht, der einen von den unsrigen dahin geraft hat; meine Mutter ist zwar etwas besser, allein bey ihrem hohen Alter kann jeder Tag, ein climacterischer seyn. Hierzu kam noch meine eigne Unpäßlichkeit, die ich, in Ansehung meiner Mutter ihrer, für sehr geringe halte; denn mein Leben ist für Niemanden in der Welt halb so wichtig, als das Ihrige für mich ist. Alle diese

Zufälle haben verhindert, daß ich Ihnen verbindlichen Brief nicht ehender beantwortet.

Die Schmähschriften über die Odyssey, rühren mich wirklich so wenig, wie sie wünschen, daß selbige thun sollten. Hat das Buch sein Verdienst, so wird es alle solche niedrige Verläumdung bald ersticken: so wie die Sonne jedem Gestant bald ein Ende macht, bloß, weil sie hervor kömmt.

Ich wünsche, daß mich weiter nichts beunruhigen möchte: eine rechtschaffene Seele hängt nicht von einer unrechtschaffenen ab; um ihren Frieden zu stöhren, muß sie sich einer Schuld, eines Verbrechens bewußt seyn, und dies widerstreitet ihren eignen Grundsätzen. Doch bestehen zu Zeiten Bosheit und Ungerechtigkeit auf eine Zeitlang, so wie das armselige kurzlebende Ungenießer, das da stirbt, indem es seinen Stachel schießt. Falschheit ist eine Thorheit, sagt Homer, und Lügner und Verläumber schaden am Ende Niemanden, als sich selbst, und das noch in dieser Welt; wie es Ihnen in der andern gehen wird, wissen wir nicht: Doch ist es einem Christen anständig zu sagen, Gott sey

ihren armen Seelen gnädig; Sie waren hiez auf Erden des Teufels Sachwalter, dieser Teufel ist der Vater der Lügen, und wer weiß, ob er nicht ein Recht habe, mit seinen Kindern nach Gefallen zu handeln.

Ich habe seit kurzem einen Anlaß gehabt, bey dem ich mit mehrerem Rechte diese Betrachtung anstellen können, als bey allem, was meine eignen Schriften angeht: denn es betrifft meinen, und den moralischen Karakter einer sehr unschuldigen Person, die gewiß keinen geringern Antheil an Ihrer Freundschaft hat, als ich habe. Niemand hat bessere natürliche Anlagen, oder würde richtiger, und vernünftiger in jeden ihrer Pflichten handeln, wenn sie nur nach ihrem eignen Willen handelte: aber Sie wissen, daß es das Unglück dieser Familie ist, wie ein Schiff regiert zu werden, ich meine das Haupt durch den Schweiß, und das noch dazu bey jedem Winde, der in die Segel bläht.

14. Brief

Herr

Pope an den Grafen von
Oxford.

Den 21 Octob. 1721

Mylord,

Es. Herrlichkeit werden sich über die Freyheit verwundern, die ich mir nehme, an Sie zu schreiben; ob Sie mir gleich erlauben werden, daß ich stets daran gedente, daß Sie mir einmal diese Ehre, nebst einigen andern, die sie aber besser verdienten, zugestanden haben. Ich hoffe, Sie werden sich darüber nicht wundern, wenn ich immer das Verlangen habe, von Ihnen für Ihren dankbaren und treuen Diener gehalten zu werden: ich gestehe aber, daß mein Ehrgeiz sich noch weiter erstreckt, nemlich, daß mich auch

andere Personen dafür halten mögen, und dieses ist die Ursache, daß ich Ew. Herrlichkeit mit diesem gegenwärtigen Brief beschwerlich falle. Der arme Varnelle hat mir vor seinem Tode den Auftrag gethan, daß ich diese wenige Ueberbleibsel von ihm ans Licht stellen sollte. Ich habe ein grosses Verlangen, diesen Werken, ihrem Verfasser, und ihrem Herausgeber, dadurch, daß ich sie Ihnen alle weigne, ein grösseres Ansehen zu geben. Es ist ein Vergnügen dabey, für die Wahrheit ein Zeugniß abzulegen, und vielleicht auch eine Eitelkeit, welche aber zum wenigsten so leicht zu entschuldigen ist, als nur irgend eine Eitelkeit seyn kann. Ich bitte Sie, Mylord, erlauben Sie, daß ich dieses Buch durch Vorsehung dieses Blattes aufrichtiger Weise, beliebt machen darf. Ich übersende Ihnen das Buch selbst, bey dessen Durchlesung, wie ich mir zu behaupten getraue, Sie mehr Vergnügen empfinden werden, als Sie von irgend etwas, und wenn es auch Sie selbst zum Inhalte hätte, erwarten können. Daher zweifle ich gar sehr, ob Ihnen an einem solchen Zu-

fiße etwas gelegen seyn wird. Alles, was ich deswegen sagen will, ist dieses, daß es die einzige Zueignungsschrift ist, die ich jemals geschrieben habe, und daß es auch die einzige bleiben wird, Sie mögen sie nun annehmen oder nicht. Denn ich will vor keinem geringern Mann, als vor Mylord Oxford, die Knie beugen, und ich erwarte auch, während meinem Leben keinen größern zu sehen.

Endlich, wenn Ew. Herrlichkeit dem Lord Harley sagen wollen, daß ich es nicht thun soll, so können Sie sich auf die Unterdrückung dieser Verse verlassen (wovon ich Ihnen die einzige Abschrift zuschicke,) niemals aber werden Sie die große, aufrichtige, und vollkommene Ehrerbietung unterdrücken, mit der ich allezeit bin ic.

15. Brief.

Der Graf von Oxford an
Herrn Popen.

Schloß Bramton den 6 Novbr. 1721.

Ich habe Ihr Packet erhalten, welches mir
nothwendig grosses Vergnügen verursachen
musste, weil ich daraus ersehen, daß Sie einen
alten Freund noch in gutem Andenken behalten.
Denn das muß nothwendig etwas sehr angeneh-
mes seyn, wenn wir bey denselben im Anden-
ken stehen, die wir hochschätzen. Wie viel
Schaam aber verursachte mir dieses, da ich Ihre
sehr schönen beygelegten Verse durchlas. Mein
Herr warf mir vor, wie viel mir noch von dem
fehlte, was Ihre grosse Freundschaft und ge-
schickte Feder aus Partheylichkeit mir zu zuschrei-
ben beliebt. Sie bitten um meine Einwilligung,
dieselben bekannt zu machen. In was für Ver-
legenheit setzt mich dieses nicht? Ich denke noch
an diejenigen Abende zurücke, die ich nützlich
und

und vergnügt mit Herr Popen, Herr Varnelle, dem Dechant Swift, dem Doctor ic. — zugebracht habe. Es sollte mich erfreuen, wenn die Welt wüßte, daß Sie mich in Ihre Freundschaft aufgenommen; und weil Ihre Gewogenheit Ihr Urtheil von mir überwiegt, so bin ich es zufrieden, der Welt wissen zu lassen, wie schön Herr Pope über eine unfruchtbare Materie schreiben kann. Ich schicke Ihnen eine genaue Abschrift der Verse zurück, damit ich die Urschrift, als ein Zeichen des einmigen Fehlers, dessen Sie sich schuldig gemacht haben, behalten könne. Ich hoffe, Sie sehr bald in London zu umarmen, und Sie von der besondern Hochachtung und Freundschaft zu versichern, mit der ich bin ic.

16. Brief

Der Herzog von Buckingham
an Herrn Popen.

Sie verlangen meine Meynung über eine
lektin in Frankreich entstandene Strei-
tigkeit wegen dem Homer zu wissen. In mei-
nem Alter (wo uns leyder wenig Vergnügen
mehr übrig bleibt) ist es wohl zu entschuldigen,
wenn ich dann und wann meine Zeit damit ver-
treibe, und Antheil an einer Streitfrage nehme,
die anseho, so wohl wegen ihrem berühmten Ge-
genstand, als auch der streitenden Partheyen
wegen um desto merkwürdiger ist: und das un-
ter einer Nation, die mit der Gelehrsamkeit so
groß thut.

Der eine, M. de la Motte, ist in allen lyri-
schen Gedichten ausserordentlich, und das selbst
nach der Meynung seiner Gegnerinn. Das an-
dere ist ein Frauenzimmer (und eben darum
desto schätzbarer) die nicht allein eine große Ge-

Lehrsamkeit besitzt, sondern ein Genie, das für denjenigen Theil derselben geschaffen zu seyn scheint, der wegen seinem sanften, leutseligen, und höflichen, wie auch wegen seiner Beförderung der Tugend ihrem Geschlechte am anständigsten ist: man sollte also natürlicher Weise nicht glauben, daß sie, wie andere Gelehrte, sich in so rauhen Streitigkeiten einlassen würde, und einer so heftigen Feindseligkeit fähig wäre.

Und doch hat es sich zugetragen, daß keine Schriftsteller, nicht einmal Theologen, sich einander so sehr beleidiget und angefeindet, als diese beyden gesitteten Scribenten gethan haben. Aus gar zu eifriger Begierde, einen so grossen Dichter, als Homer ist, entweder anzufallen, oder zu vertheidigen, würde ihr Urtheil auf beyden Seiten ein wenig schief. Ich wünsche nur um des Publikums willen, daß ihr durch Ihre Streitchriften eine so angenehme Unterhaltung genießt, daß sie sich nicht am Ende mit einander vereinigen mögen, um einen dritten zu tadeln, der so vermessen ist, beyde zu kritisiren; wenn sie ja von ungefehr etwas von meiner Kritik hören sollten.

Wir wollen mit Thatsachen den Anfang machen. Die Madame Dacier denkt sehr richtig, wenn sie sagt, daß der beste von allen Dichtern, eine bessere Uebersetzung, zum wenigsten in französischer Prosa verdient, als wir bisher nicht gehabt haben: denn ihn jemals in Versen übersetzt zu sehen, daran hatte man längst verzweifelt; ich glaube in der That, daß diese Sprache unfähig dazu ist, indem sie sich zu keinem solchen Grad des Erhabenen hinaufschwingen kann, der zu einem so großen Unternehmen erfordert wird.

Dieses hat sie nicht allein so gut ausgeführt, als es die Prose immer thun kann (und die kann hier in der That eben so wenig ausrichten, als die unrechte Seite einer Tapete die rechte vorstellen kann) sondern sie hat auch manche gelehrte und brauchbare Anmerkung hinzugefügt. Durch alles dieses hat sie nicht allein ihrem eigenen Geschlecht, sondern auch denselben von dem unsrigen, die das griechische nicht verstehen, ein ganz besonderes Vergnügen verschafft, und zwar auch ihrem Gegner selbst, der

seine Unwissenheit in dieser Sprache freymüthig bekennet.

Es ist sich also nicht zu verwundern, wenn sie, bey dieser Arbeit, in die unaussprechlich reizenden Schönheiten dieses Dichters so verliebt geworden ist, daß sie einen Abscheu bey dem bloßen Namen eines Mannes fühlt, der vermessen genug ist, ihn zu tadeln.

M. de la Motte, der mit Recht wegen aller Arten lyrischer Gedichten schon so sehr berühmt ist, wurde, durch Hülfe der Uebersetzung der M. Dacier, mit den Schönheiten des Epischen Gedichtes so sehr bekannt, daß er dem Vergnügen, und der Hoffnung, Ruhm zu erwerben, nicht widerstehen konnte, dasjenige in Versen zu versuchen, was vorhero wegen seiner Schwürigkeit in Prose, schon so viel Lob und Beyfall erhalten hatte. Er wußte wohl, wie sehr die Uebersetzung in Versen, sollte sie gelingen, die prosaische übertreffen mußte.

Da aber grosse Dichter gemeiniglich sich einbilden, sie hätten ein uraltes Recht, bey allen Gelegenheiten wegen ihrer Eitelkeit, Entschuldigung zu fordern, so begnügte sich M. de la

Motte nicht damit, die M. Dacier zu übertreffen, sondern er bemühte sich, den Homer selbst, und alle, die vor ihm in allen Jahrhunderten, und unter allen Nationen dasselbe unternommen, zu übertreffen, indem er nach eigenem Gutdünken, entweder ausließ, abänderte, oder etwas von dem seinigen hinzufügte.

Gegen dieses vermessene Unternehmen ist Homer zu allen Zeiten so gut vertheidiget worden, daß er meiner geringen Hülfe nicht bedarf: doch muß ich nothwendig sagen, seine Vortrefflichkeiten sind so groß, daß man um ihrentwillen mit seinen anscheinenden Fehlern etwas gelinder verfahren sollte. Hätte M. de la Motte diese, wie das übrige übersetzt, und sich damit entschuldiget, daß er selbe aus blosser Ehrfurcht beybehalten, so würde meiner Meynung nach, seine Beurtheilungskraft sich weit besser, als durch seine besten Abänderungen gezeigt haben; obchon ich auch gestehe, daß diese sehr schön geschrieben sind. Ich wundere mich, so gut, wie M. de la Motte über etliche seltsame Dinge im Homer: allein hauptsächlich, weil so viel erhabenes, bald hätte ich gesagt, so viel göttliches

darinnen ist, so bestürzt es mich, ihn irgendwo menschlichen Fehlern unterworfen zu finden.

Ist fällt es mir sehr schwer zu errathen, was M. de la Motte, der doch selbst den Homer übersetzt, wohl für Gründe mag gehabt haben, ihn zu tadeln, welches doch der allgemeinen Gewohnheit der Uebersetzer zuwider ist. Vielleicht die Neigung zum Sonderbaren? um sich über den Namen eines Uebersetzers zu erheben, der doch in diesem Fall Ehre genug verschafft. Eine solche Ruhmsucht hätte Niemand weniger vonnöthen, als der Herr de la Motte, der ein so vortreflicher Dichter in anderen Gattungen ist: und zu viel Verstand hat, um zu glauben, daß die Abänderung der Arbeit eines andern, ihm ein Recht auf den Namen eines Epischen Dichters verschaffen kann: obchon in diesem Jahrhundert Niemand mehr Fähigkeit zu haben scheint, ein guter Epischer Dichter zu werden, als eben M. de la Motte, wenn es nur die französische Sprache zuliesse. Doch, er hat seine Uebersetzung so ausgeführt, daß, mit allen seinen Fehlern der M. Dacier ihre in Ewigkeit nicht mit derselben in Vergleichung gestellt werden kann.

Ausserdem konnte ihm nicht unwissend seyn, daß Fehler auszuspähen, die leichteste und niedrigste Arbeit eines Kritikers sey; dahingegen nichts so viel Geschmack und Kunst verräth, als wenn einer durchgehends die feinsten und erhabensten Schönheiten seines Autors empfindet.

Was können wir sagen, um alles dieses zu entschuldigen? Humanum est errare: Sintermal ein Dichter, der wie ich glaube, so vollkommen ist, als es die französische Sprache erlaubt, und ein Kritiker, der so scharf ist, als ihn irgend eine Nation aufweisen kann, durch gar zu vieles Tadeln des Homers, seine eigne Uebersetzung dem Tadel unterworfen hat, die ausserdem die Untersuchung des strengsten Gegners würde ausgehalten haben.

Da er aber doch durchaus den unrechten Weg der Kritik wählen wollte, so muß ich mich wundern, wie ihm jener Vorwurf entgehen können, der sich von selbst anbietet, und dem Homer so leicht zu machen ist: nicht weil er seine Iliade mit so vielem Blutvergiessen angefüllt (denn das ist zu entschuldigen, weil ausser diesem kein Krieg beschrieben werden kann) sondern, weil er so viel

besondere Arten von Wunden und Schrecklichkeiten beschreibt, die da, (wie ich befürchte) bezeugen, daß der Verfasser Vergnügen an solchen Abscheulichkeiten gefunden, und gar nicht gezweifelt, daß seine Leser auch dasselbe Vergnügen daran finden würden. Gleich dem Spaniolletta, dessen traurige Bilder desto unangenehmer fallen, weil sie allezeit so beweglich geschildert sind. Sogar Hector's letzter Abschied von seinem Sohn und der Andromache, ersetzt uns kaum das Schreckliche, das wir empfinden, wenn wir seinen Körper drey mal um die Mauern der Stadt herumschleppen sehen. M. de la Motte hat in seinen stärksten Einwürfen gegen diese schreckliche Schlacht, hinlängliche Ursache seine vor Wuth tobende Gegnerinn zu tadeln, die hier ein Beyspiel giebt, daß es unmöglich ist, gewaltthätig zu handeln, ohne sich eines Irrthums schuldig zu machen: ihre Leidenschaft für den Homer verblendet sie so stark, daß sie dessen größte Fehler nicht einsieht. Dies ist zu gleicher Zeit eine Warnung für mich, etwas unpartheyischer zu seyn, und daß so gar in einem Streit, der

eben den Dichter selbst betrifft, für welchen ich die größte Ehrfurcht habe.

Mad. Dacier hätte doch überlegen müssen, daß, was für Gründe auch M. de la Motte für ein so vermessenés Unternehmen gehabt haben möchte, es doch nie den Ruhm verdunkeln können, den Homers Schriften immer behalten, so gar nachdem Plato selbst sich die vergebliche Mühe gegeben, ihn anzufassen, und zu verkleinern: gewiß hatte er den nemlichen Bewegungsgrund, wie der Zorn der Mad. Dacier, nemlich er fand, daß sein Genie in Prosa, (so groß es war) doch nicht den erhabenen Flug in der Dichtkunst erreichen konnte, und verbannete also alle Dichtkunst aus seiner Republik.

Auch können alle Einwürfe des M. de la Motte, gar nicht ihr Verdienst in der profaischen Uebersetzung verringern, die einzig darinnen besteht, völlig, deutlich und sterlich seinen Autor in einer andern Sprache überzutragen: eben so wenig als die schönsten Verse eine vorreffliche Prose heruntersetzen können.

Die beste Entschuldigung, die man wegen diesem heftigen Verfahren auf beyden Seiten vor-

bringen kann, ist, daß es in einer Sache geschieht, die auch dem Leidenden Ruhm bringt.

Homerem auf solch eine übertriebene zornige Art zu vertheidigen, ist mehr ein Beweis ihrer Schwachheit, als daß er gar keinen Vorwurf verdiente. Denn ich weiß gar nicht, was ihn, eben so wenig wie den Hector entschuldigen kann, daß letzterer bey dem ersten Anblick des Achilles davon floh? gewiß brauchte es nicht eine so unrentschuldigende Furcht, um seinen schrecklichen Anblick recht auszumahlen: und mich deucht, daß die ganze folgende Erzählung, da Minerva dem Achilles seinen Pfeil wieder zustellt, ein wenig zu späth kömmt, um Hectors ganz außerordentliche Furcht, die er anfangs hatte, zu entschuldigen.

17. Brief.

Die Antwort.

Den 1 Sept. 1718.

Gw. Herrlichkeit thun mir ungemein viel Ehre, indem Sie mir meine Bitte gewähren, und mir Ihre Meynung über den Streit, der sich in Frankreich, wegen dem Homer erhoben, mittheilen. Ich will Ihnen mein Wort halten, und aufrichtig gestehen, worinnen ich von Ihrer Meynung abweiche. Nur in zwey oder dreyen wenig bedeutenden Puncten, die nicht so wohl den Streit selbst, als die zwey Personen betreffen, die ihn mit so vieler Hitze treiben. Ich kann von der Gelehrsamkeit der Mad. Dacier keine so hohe Meinung hegen, obgleich ich sehr viele Hochachtung dafür habe. Diese höfliche Nation ist ungemein gefällig gegen die Mad. Dacier, wenn sie selbige für eben so gelehrt, als ihren Mann hält. Ich will sonst keine Beyspiele anführen, nur erlauben Sie mir zu sagen, daß seine Anmerkungen über den Horaz, mehr gesunde Vernunft, Scharffsinn,

und guten Geschmack, und diejenigen über Aristoteles Poetik mehr Geschicklichkeit und Wissenschaft verrathen, als alles, was sie über irgend einen Autor geschrieben hat. Alle ihre Anmerkungen sind trocken, weitschweifig, unbestimmt, und meistens nicht von ihrem eignen Gewächse. Sievon können ihre Anmerkungen über den Homer zum Beyspiel dienen, wo sie den Eustatius zehnmal beraubt, ehe sie ihn einmal angeführt hat. Auch findet man in ihren Anmerkungen über den Terent, Plautus, und wo sie am nöthigsten waren, über den Aristophanes, eben so wenig tiefe Gelehrsamkeit; ihre griechische Scholien über den Iliaden, sind noch die besten, so wir haben.

Es. Herrlichkeit belieben zu glauben, daß ich mir eben keine Mühe gegeben habe, Fehler in den Schriften einer Dame aufzusuchen; meine Arbeit über Ilias zwang mich, selbige durchzusehen; ich habe aber doch französische Höflichkeit genug, ihre Diebstähle zu verschweigen; denn, wo ich fand, daß ihre Noten gänzlich einem andern zugehörten, (welches einige hundertmal der Fall ist) da habe ich bloß den

wahren Eigenthümer angeführt, ohne einige Anmerkung dabey zu machen. Wenn die Mad. Dacier jemals meine Anmerkungen gelesen hat, so muß sie hievon überzeugt seyn. Was aber dieses für eine Wirkung auf eine Dame haben mag, dafür will ich nicht stehen.

Zweytens glaube ich, Mylord, daß Sie dem Herrn de la Motte Unrecht thun, wenn Sie behaupten, daß er anders keine Begriffe von den Schönheiten des Homers gehabt, als die er aus der profaischen Uebersetzung der Mad. Dacier geschöpft hätte. Sie wissen also wohl nicht, daß schon vor dieser eine profaische Uebersetzung erschienen sey, und zwar vom Herrn de la Volterrie, deren Stil so herrlich ist, daß sie offenbar dem Verfasser des Telemachs zum Muster gedienet hat.

Ich mißbillige mit Ihnen den grimmigen Anfall des Herrn de la Motte gegen den Homer und seine ausschweifende Begierde, Fehler in ihm zu finden, allein eben so sehr mißbillige ich auch die Mad. Dacier, die gar keine Fehler eingestehen will. Auch hat der Herr de la Motte in dem Streit weniger Hestigkeit blicken lassen, als sie, sondern sich mit aller möglichen

Bescheidenheit und Höflichkeit aufgeführt. Ich wünschte, daß Sie davon überzeugt wären, weil Sie sonst nicht gesagt haben würden, daß er und seine Widersacherinn mehr gegen einander aufgebracht und erzürnt waren, als es nur immer ein paar Theologen seyn können. Ich weiß zwar wohl, wozu der Eifer der Commentatoren fähig ist, und weisste nicht, daß, wenn die Meynungen in der Kritik getheilt werden sollten, verschiedene Leidenschaften die Gelehrten zu erstaunlichen Ausschweifungen bringen würden, und wenn man aus der Bibel keine Gelegenheit mehr zum Zanken erzwingen sollte, daß man französische, italiänische und flammändische Commentatoren ganz bereit sehen würde, sich für den Homer, Virgil, Terenz und Horaz, einander lebendig zu verbrennen.

Ich wundre mich gar nicht, Mylord, daß Ihnen die Flucht des Sektors gleich bey dem ersten Anblick des Achilles missfällt, dennoch will ich mein möglichstes thun, den Homer in meinen Noten über dieses Buch zu entschuldigen, da ich doch sehe, daß ich ihn nicht vertheidigen kann. Sie werden hieraus abnehmen, daß ich noch ein guter Commentator bin, wenn ich

gleich kein guter Kritikus seyn sollte. Und um mir selbst Mühe zu ersparen, so will ich meine Gedanken darüber besonders aufsetzen, und es Ihnen bey unsrer nächsten Zusammenkunft mittheilen. Voriko bitte ich nur mir einzuräumen, daß Hector von seinem Tode völlig gewiß war, und was ihn noch mehr als alles quälte, war sein eignes Gewissen, denn er war überzeugt, daß er sich in eine ungerechte Sache eingelassen hatte. Wenn Ihr Herz so groß ist, daß Sie nicht glauben können, daß eine solche Gewisheit des Todes vermögend ist, die Tapferkeit eines Helden niederzuschlagen, so gestehen Sie wenigstens, daß es die Vorwürfe und Gewissensbisse thun können. Ich könnte Ihnen hierüber den Einfall eines grossen Helden anführen, nemlich von Mylord Peterboron; als ihn einstmals Jemand lobte, daß er vor nichts erschrockte, so sagte er darauf: zeigt mir eine Gefahr, die ich für ernstlich und unvermeidlich halten muß, und ihr sollt sehen, daß ich eben so gut furchtsam bin, als ein anderer.



Briefe